

Anastasia Böllmann

Ohne Namen

Freiheit ist weggehen und Freiheit ist dableiben. Freiheit ist ausgelassen singen und Freiheit ist harmonisch schweigen. Freiheit ist fliegen, innendrin.
Nur eins kann das große Grenzenlose nicht: Definiert werden.

Sie reibt sich die Augen, die Müdigkeit drückt auf ihre Schläfen und zieht an ihren Lidern. Endlich ist ihre Schicht vorbei, sie ist schon zu Hause, ohne sich an den Weg erinnern zu können und sie schaut schließlich ihren Notizblock an, der auf ihrem Stockbett liegt. Leise klettert sie nach oben. Sie wird den zwei-dimensionalen Spaziergang genießen, ohne jemanden aufzuwecken. Auf diesem kleinen Stück Papier darf sie endlich alles tun, was ihr in den Sinn kommt und der immer kürzer werdende Bleistift folgt allein ihren Befehlen.

Immer höher, noch ein paar Meter und der erhebende Ausblick über alle Hügel in der Umgebung wird sich ihm erschließen. Dort dreht er sich einmal um sich selbst und in jeder Richtung liegen die Felder ausgebreitet zu seinen Füßen. Über ihm und seiner Schirmkappe ist nur noch der endlose Himmel.

Endlich darf sie Kunst abwählen, sie hat genug von Bleistiftstummeln und dem ewigen Gerede über Ausdruck. Sie wird sich nie wieder eingeengt fühlen, von einem Gedanken, der nur aus chaotischen Linien besteht. Wenn alles an seinem Platz ist, systematisch, logisch, wenn x positiv ist, dann kann man zu spielen beginnen, dazu braucht man kein Material.

Endlich hat er, was er wollte. Ein Glas Marmelade steht auf einem Stapel Wäsche und die Papiere ausgebreitet über den Tisch, ohne dass es jemanden stört.

Ein Lagerfeuer wird nie langweilig, findet sie. Auch wenn alles andere knapp wird, trockenes Holz geht ihnen in dieser Gegend bestimmt nicht so bald aus. Trockenes Holz und gute Musik, mehr braucht man eigentlich nicht, findet sie. Der Bruder von der Mama hat seine Gitarre am Schoß und der dämmerige Wald darf zuhören, wie die große Familie die Lieder singt, die er schon kannte als die meisten von ihnen noch nicht geboren waren. Selbst die Bäume zittern bei dem kalten Wind. Der Tag war lang und die Mama sieht ganz müde aus, man kann sehen, wie sie sich an den Tönen anlehnt. Das funktioniert wirklich, sie hat es selbst schon oft versucht. Wer sich an der Musik festhält, und an der Familie, merkt gar nicht wie kalt es ist und Angst kann man dann auch nicht haben.

Er wacht auf und lächelt. So früh am Morgen lächelt man normalerweise nicht. Er wirft die leichte Decke zurück, springt auf und öffnet das Fenster. Die Luft riecht jetzt nach Sommerferien. „Eriiik“, er beugt sich ganz weit nach vorne damit der Junge mit dem Ball ihn hört, „Ich kommeeeee!“

Ihr Handy vibriert auf dem Schreibtisch. Für einen kurzen Moment sieht sie es nur an, dann schaltet sie es aus und steht auf.

Sie hat den Koffer hektisch hinter sich durch die Wohnungstür gezogen, sie ist beinahe die Treppe hinuntergefallen und jetzt, genau im richtigen Moment schließen sich die Türen des Waggons hinter ihr. Sie lässt sich in den Sitz fallen und atmet langsam aus. Das scharfe, piepsende Geräusch kündigt an, dass sie erst viele Kilometer weiter wieder mit der echten Welt in Kontakt treten wird.

Er blickt ihr in die Augen. Sein Gewissen hat ihn schon seit Wochen geplagt und den direkten Blickkontakt hätte er unmöglich ertragen, bis er es endlich gebeichtet hat. Sie umarmt ihn.

Nicht ihre Schwester! Sie haben ihre Schwester. Es ist nicht genug, dass sie ihren Arbeitsplatz verloren hat, die Meitei haben die Kirchen angezündet, überall muss man aufpassen, was man sagt. Die Polizei ist korrupt und äußerst gewaltbereit. Immer größer scheint die Wut zu werden, immer stärker die Hilflosigkeit. Beobachtet und dennoch unbemerkt, heimlich und dennoch

bedeutsam, schickt sie einen Hilferuf an ihren Gott, niemand wird es ihr nachweisen, kontrollieren oder verbieten können.

Zwei Minuten und ein paar Sekunden bevor die Deadline endet, tippt er auf „senden“, die Kinder hat er vorhin ins Bett gebracht und jetzt ist er allein im Zimmer. Es ist dunkel geworden, als er seine Augen vom Bildschirm löst, der Raum ist völlig still. Gefüllt mit leerer Luft, freundschaftlich, friedlich und ohne Erwartungen.

„Nein“ sagt sie, „ich hab‘ heute wirklich kein‘ Bock.“ Unbekümmert schlendert sie davon, ungeschminkt und in der alten, gelben Regenjacke.